

# Ein stadtaffiner Goethe in Italien?

---

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis der Cotutelle-Promotion des Autors an der Freien Universität Berlin und der École Pratique des Hautes Études in Paris. Das Forschungsziel der Studie besteht darin, das Bild von Goethe als »provinzielle[m], großstadtferne[m] Dichter[ ]«, der gegen die Großstadt nur Misstrauen gehegt hätte, zu korrigieren (S. 10). Demgemäß will Malte Osterloh belegen, dass die Äußerungen Goethes zur Stadt nicht nur zahlreich sind, sondern auch »niemals eine generelle Abneigung gegenüber der Stadt« erkennen lassen (S. 11). Goethes Italiendichtung zu wählen, um diesen Beweis anzutreten, hängt mit der Beobachtung zusammen, dass Italien nach damaligem Maßstab eine auffällig hohe Zahl großer Städte vorweisen konnte: Venedig, Rom, Neapel und Palermo gehörten um 1800 mit mehr als 100 000 Einwohnern zur westeuropäischen Spitze.

Goethes Haltung gegenüber dem Urbanen sei laut Osterloh nun gerade deshalb signifikant, weil »in den Darstellungen des 18. und 19. Jahrhunderts eigentlich eine zurückhaltende bis ablehnende Haltung gegenüber der Großstadt« (S. 51) überwiege. Ein wichtiger Grund für Goethes relativ positive Einschätzung liegt nach Osterloh in Goethes Herkunft, wurde er doch in Frankfurt geboren, der Handelsmetropole am Main, die damals stolze 36 000 Einwohner zählte und damit wenigstens nach deutschen Verhältnissen als Großstadt gelten konnte. Goethe hat, so weist Osterloh nach, seine Heimatstadt bewundert: In »[den] ersten sechs Bücher[n] von *Dichtung und Wahrheit*« sieht er »eine Hommage an die Handelsmetropole am Main« (S. 12). Erstaunlicherweise erwähnt Osterloh Leipzig, das damals ungefähr gleich groß wie Frankfurt am Main war, nicht. Goethe hat hier als Student vieles – wenn auch hauptsächlich jenseits des Studiums – erlebt und auch der sächsischen Messestadt in seiner Autobiografie viel Lob gespendet.

Das erste Kapitel von Osterlohs Buch bietet eine – wenn auch kurze, so doch sehr gut dokumentierte – Diskursgeschichte der Idee der Stadt, von der alttestamentlichen Zeit über die Antike und die Frühe Neuzeit bis in die Moderne. Von da an aber weist das Buch einige Probleme auf. Die Studie versucht nämlich, Goethes relativ *unzeitgemäße* Bewertung der Stadt als Ausgangspunkt einer Neulektüre auch der Italiendichtung zu nehmen. Dies aber gelingt nur zum Teil. Osterloh stellt zwar fest, dass bei Goethe »nie ein unschuldiges Land- und

Kleinstadtleben der lasterhaften Großstadt gegenübergestellt wird« (S. 11), fügt aber sofort hinzu, dass dies noch keineswegs mit einer Verherrlichung der Stadt gleichbedeutend sei. Es gebe vielmehr – »[j]edem Extremismus abhold« – ein »Abwägen« Goethes, das dieser dem Dezialismus vorziehe und demzufolge er im Vergleich zu seinen Zeitgenossen zu einem ausgeglicheneren Urteil komme (S. 51). Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass Goethe der Stadt, oder abstrakter: dem Städtischen, niemals besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, weder mit positiven noch mit negativen Vorzeichen, und dass er dann, wenn er von einer Stadt berichtete, an erster Stelle anderes im Blick hatte als deren spezifisch urbanen Charakter.

Das wissenschaftliche Bestreben, ein falsches Goethebild zurechtzurücken, ist an sich zweifellos legitim. Es muss aber bemerkt werden, dass Osterloh als wichtigen Vertreter jener zu korrigierenden Ansicht die 1905 [!] von Richard M. Meyer veröffentlichte Studie zu Goethes *Venezianischen Epigrammen* erwähnt, nebst einem 2003 erschienenen Band von Giovanni Sampaolo zu den *Wahlverwandtschaften*. Das genügt aber kaum, um das Bild von Goethe als ›wenig stadtaffin‹ als Kontrastfolie für die eigenen Analysen überzeugend aufzubauen. Doch der rhetorische Bezug auf solche mehr implizierten als wirklich zu beobachtenden Debatten ist wahrscheinlich an erster Stelle der Vorsicht gegenüber einem internationalen Forschungsumfeld zuzuschreiben, das wissenschaftliche Arbeiten immer öfter nur nach ihrem Innovationspotenzial beurteilt.

Die methodologischen Probleme der vorliegenden Studie hängen mit der Definition des Forschungsgegenstands wie mit der Stringenz, mit der das Buch sie verfolgt, zusammen. »Unter Stadterfahrung«, so Osterloh gleich zu Beginn, »verstehen wir quasi alles, was Goethe in den jeweiligen Städten sieht und erlebt: zum Beispiel die Gebäude Palladios in Venedig, den Gottesdienst im Vatikan, die Lazzeroni in Neapel, den Besuch bei der Familie Cagliostros in Palermo« (S. 19). Mit diesem Programm lässt sich aber nur schwer ein spezifisch thematischer Bereich ›Stadt‹ abstecken, und auch die Darstellung von Großstadterlebnissen ist damit noch nicht erfasst. Denn nicht bereits wegen der Größe der italienischen Städte ist jedes Erlebnis, das sich in ihnen zuträgt, auch ein *großstädtisches* Erlebnis. Denn Italien ist mehr als nur eine Stadtlandschaft.

Der Verdacht, das urbane Moment in Goethes Italiendichtung sei möglicherweise überzogen, zieht sich als Unterton durch die gesamte Studie Osterloh's. Wenn Goethe etwa in Rom an einer »Reizüberflutung« leidet, zeugt das dann wirklich von einer »modernen urbanen Erfahrung« (S. 268)? Goethe berichtet an der gedeuteten Stelle von einem »landschaftliche[n] Bild aller Art und Weise, Paläste und Ruinen, Gärten und Wildnis, Fernen und Engen, Häuschen, Ställe, Triumphbögen und Säulen, oft alles zusammen, so nah, daß es auf ein Blatt gebracht werden könnte« (ebd.). Ist es wirklich das bunte Chaos einer Großstadt *qua Großstadt*, das ihn mit Reizen überflutet? Oder ist es die Erfahrung, die auch heute noch jeder kunsthistorisch interessierte Romreisen-

de macht, nämlich nicht zu wissen, wo man in dieser Freiluftwunderkammer zunächst hinschauen soll?

Malte Osterloh trägt – dies gereicht ihm als Forscher zur Ehre – nicht wenig dazu bei, den obigen Verdacht aufrechtzuerhalten. So findet auch er in großen Teilen der *Venezianischen Epigramme* – obwohl er ihnen viel Aufmerksamkeit widmet – »keinen eindeutigen Bezug zu Venedig«, ja sie scheinen »venezianisch vor allem in dem Sinne zu sein, dass sie wie die Mehrzahl der Epigramme in Venedig verfasst worden sind. Sie gehen in ihrer allgemeinen Kritik [an der Revolution] zuweilen weit über den urbanen Raum hinaus« (S. 92). Auch Sizilien, so gesteht er ein, »ist eben nicht das urbane Italien«, und demgemäß »sucht Goethe« es »hier auch nicht« (S. 153). Und schließlich ergeben sich auch »Goethes Schwierigkeiten mit Neapel« nicht »zuvörderst aus dem Wesen der modernen Großstadt« (S. 223).

Über alldem könnte man vergessen, dass Goethe tatsächlich – und sei es nur an verstreuten Stellen – von genuin großstädtisch geprägten Erfahrungen berichtet, die Osterloh dann sehr genau zu identifizieren weiß: Die Anonymität, die schwindende gegenseitige Empathie der Städter, vor allem die Geschwindigkeit des dortigen Lebens kommen zur Sprache, etwa im Bericht zu Neapel: »Zwischen einer so unzählbaren und rastlos bewegten Menge durchzugehen ist gar merkwürdig und heilsam. Wie alles durcheinander strömt und doch jeder einzelne Weg und Ziel findet.« (Zit. n. Osterloh, S. 191) Und tatsächlich lässt sich im Goethe der *Venezianischen Epigramme* der später ganz zur Blüte gekommene europäische Typus des Flaneurs wiedererkennen (vgl. S. 78f.).

Im größeren Teil seiner Studie widmet sich Osterloh jedoch einer Vielzahl anderer Themen: der Liebe und der Erotik, dem Blick des Nordländer auf die südliche Lebenskunst, Goethes Versuchen in der Malerei, seinen naturwissenschaftlichen Versuchen und seinen ästhetischen Präferenzen. Ein überzeugender Nachweis der thematischen wie formalen Präsenz von Großstadterlebnissen in Goethes Italiendichtung wird jedoch nur teil- und ansatzweise geboten. Der Verdacht liegt nahe, dass der Stadtstoff für eine fast vierhundertseitige Studie wohl nicht ausgereicht hätte. Ausführlichere Vergleiche, etwa mit der Großstadtdichtung der folgenden Jahrhundertwende, oder eine Erweiterung des Korpus um andere autobiografische Schriften Goethes hätten vielleicht aushelfen können.

Der Band enthält weiter Dutzende von zeitgenössischen – meist aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert stammenden – Bildern von Goethes italienischen Reisezielen. Als Illustration sind sie sicherlich am Platz, doch zweifellos hätte man sie ertragreicher einsetzen können. Auf die Bilder wird im Text nämlich kaum verwiesen, sie werden nur selten erläutert, und nur ausnahmsweise ergreift Osterloh die Gelegenheit, Goethes Schilderungen der Städte intermedial auf die zeitgenössischen Abbildungen zu beziehen. Bisweilen drängt sich der Eindruck auf, die Gemälde seien erst in einer späteren Phase des Schreib- oder besser des Buchgestaltungsprozesses hinzugekommen. So

schreibt Osterloh zu Goethes Schilderung von Palermo: »Es könnte ein Gemälde von Hackert sein. Das arkadische Ineinander von Natur und Kultur bedeutet auch ein gemeinsames Hervorbringen von Schönheit.« (S. 151) Osterloh ist sich der Möglichkeiten einer intermedialen Komparatistik also sicher bewusst, doch genau an dieser Stelle findet man dann Reproduktionen von Franz Ludwig Catel und Carl Rottmann, die im Text keine Erwähnung finden. 50 Seiten später, im Kapitel zu Neapel, findet sich dann allerdings ein Gemälde von Hackert. Dieses zeigt zwar nicht Palermo, doch kann, wie Osterlohs Bemerkung verdeutlicht, der Vergleich auch an formalen oder topischen Kriterien festgemacht werden. Man kann nur rätseln, warum ein kunstgeschichtlich offenbar gut informierter Verfasser solche interessanten Vergleichsmöglichkeiten ungenutzt lässt. Dabei hätte gerade ein intermedial erweiterter Blick – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Mal- und Zeichenexperimente, die Goethe während seiner Reise unternahm, wie auch der zahlreichen Kontakte zu Malern vor Ort – ein ausgezeichnetes Mittel sein können, den manchmal zu eingeschränkten (weil zu unspezifischen) Fokus des Forschungsansatzes zum engeren Gegenstand der Städte und Stadterfahrungen auszuweiten.

Osterlohs Buch hat jedoch auch unverkennbare Qualitäten. So ist der klare Schreibstil hervorzuheben, auch wenn der eine oder andere Ausdruck etwas zu prätentiös geraten ist: Die Betrunkenheit der Neapolitaner als eine Form »präepistemische[n] Dasein[s]« (S. 193) zu beschreiben, geht doch etwas weit, vor allem dann, wenn solche erkenntnistheoretischen Überlegungen nicht zur Systematik der Analyse gehören. Zudem ist Osterloh bestens mit Goethes Œuvre wie auch der Forschungsliteratur vertraut und gibt seiner Arbeit einen beeindruckenden Anmerkungsapparat mit auf den Weg. Die thematische Vielfalt, die dem anfangs formulierten Forschungsansatz manchmal zuwiderläuft, ergibt schließlich eine polyperspektivische Einführung in Goethes Italiendichtung und die auf sie bezogenen älteren wie aktuellen Forschungsfragen.

Sven Fabré  
Universität zu Leuven

Malte Osterloh: Versammelte Menschenkraft. Die Großstadterfahrung in Goethes Italiendichtung. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, 385 S., € 39,80.